

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Eblr.) vierteljährlich, 3 Eblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 21.

Berlin, Freitag den 16. Februar

1838.

### Aegypten.

Die neuesten Erscheinungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Aegyptischen Alterthumskunde.

Es ist gewiss eine der auffallendsten Erscheinungen, daß in unserem Deutschen Vaterlande, wo sämmtliche Wissenschaften Anbauer und Förderer gefunden haben, die Aegyptische Sprache und Alterthumskunde, der in dem letzten Jahrzehend eine große Anzahl geistvoller Männer des Auslandes, namentlich Frankreichs, Englands und Italiens, Fleiß und Aufmerksamkeit zugewendet haben, allein unter allen unangebaut und fast vergessen danieliegt, so daß kaum gelegentlich in einer Zeitungs-Nachricht neuerer Ausbeutungen und Forschungen des Auslandes gedacht wird. Die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik haben seit einer Reihe von Jahren (seit 1831) alljährlich Beurtheilungen der wichtigsten literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete gegeben; aber diese Zeitschrift steht unter allen ihren kritischen Schwestern vereinzelt da. Mit Recht fragt man nach den Ursachen einer so auffallenden Vernachlässigung. Ist es Mangel an Interesse, welches die Wissenschaft selbst gewährt, die Trockenheit des Studiums, welche davon zurückschreckt? Wie sollten sich Deutsche durch einen solchen Beweggrund, wäre er auch wirklich vorhanden, was nicht der Fall ist, zurückweisen lassen? die Deutschen, denen fremde Völker so oft, und nicht ganz mit Unrecht, vorgeworfen haben, daß sie trockener und unergiebig irgend ein Zweig des menschlichen Wissens gewesen, desto eifrigere und unermüdlere Arbeiter er bei ihnen gefunden habe, wo nach dem praktischen Nutzen des wissenschaftlichen Strebens erst zuletzt gefragt wird und aus eben diesem Grunde der praktische Nutzen, der nirgends ausbleiben kann und sich gewissermaßen von selbst aufdrängt, so bedeutend hervortritt. Eben so wenig können es die Schwierigkeiten der Aegyptischen Paläographie und Archäologie sein, welche von diesem Felde zurückschrecken: eher ein Mangel an Hilfsmitteln. Wenn auch durch Grammatiken<sup>1)</sup>, Wörterbücher<sup>2)</sup> und Abdrücke von Texten<sup>3)</sup>, an denen es bisher in hohem Grade mangelte, die Erlernung der Koptischen Sprache, des unentbehrlichen Hilfsmittels zum tieferen Eindringen in die Kenntniß der Alt-Aegyptischen Sprache und Schrift, Geschichte und Alterthumskunde wesentlich erleichtert worden ist; wenn auch durch das mit königlicher Freigebigkeit ausgestattete Aegyptische Museum in Berlin, welches so eben durch den Ankauf der zweiten<sup>4)</sup> Drovettischen Sammlung, in der sich unter anderen kolossalen Statuen, an denen es bisher gänzlich mangelte, auch eine Bildsäule des Königs Sfortasen I., des Stiflers der XVI. Dynastie, befindet<sup>5)</sup>, erheblich bereichert worden ist, durch das Erscheinen einer bedeutenden Anzahl höchst wichtiger Kupferwerke (wir erinnern an Rosellini's Monumenti dell' Egitto e della Nubia, von denen so eben der erste Theilband der dritten Abtheilung — Monumenti religiosi — erschienen ist, und der Herausgabe des noch fehlenden dritten Bandes der ersten Abtheilung — Monumenti storici — binnen kurzem entgegenzusehen werden kann; an Champollion's Monumens d'Egypte et de Nubie, von denen vier Lieferungen erschienen sind; die Nuova Illustrazione storico-monumentale del basso Egitto del Prof. D. Valeriani, Tom I. Firenze, 1836; die betreffenden Tafeln in dem Musée de Sculpture ancienne et moderne von dem Grafen von Clarac u. s. w., um anderer

schon seit mehreren Jahren bekannter Werke nicht näher zu gedenken) eine reiche Fundgrube von Hilfsmitteln eröffnet worden ist; wenn auch die nächste Zukunft neue Quellen kritischer Forschungen darzubieten verspricht (Abdrücke des großen Funerarypapyrus; Abbildung der Römischen Obelisk<sup>6)</sup> von Unganelli, u. s. w.), so läßt sich doch nicht leugnen, daß allerdings noch immer diejenigen, welche sich mit der Alterthumskunde Aegyptens beschäftigen und beschäftigen möchten, gegen die Forscher Hellenischer und Italiischer Archäologie bedeutend im Nachtheile sich befinden. Eine Vermehrung der in den Aegyptischen Museen befindlichen Schätze möchte von jetzt an um so schwieriger seyn, als Mehmed-Ali neuerdings die Ausfuhr Aegyptischer Alterthümer verboten und die Errichtung eines Museums nebst Bibliothek angeordnet hat, an dessen Spitze der Scheikh Kefah gestellt worden ist<sup>7)</sup>.

Gewißlich ist aber nicht der Mangel an Hilfsmitteln, welche bei einem so jungen Studium, wie das der Aegyptischen Paläographie und Archäologie, bedeutend genug sind, die Hauptsache der gränzenlosen Vernachlässigung dieses Zweiges der Alterthumskunde. Auch hier trägt Senffarth's früheres Treiben seine unheilvollen Früchte. Als Champollion's Entdeckungen mit leidenschaftlicher Hestigkeit in Zweifel gezogen, mit allen Waffen der Ironie angegriffen<sup>8)</sup> und von einzelnen unwissenden Zeitungsreferenten lächerlich gemacht wurden, ja als man sich sogar beiferte, den Urheber als einen Charlatan darzustellen<sup>9)</sup>, entstand ein allgemeines Mißtrauen in Deutschland, welches um so mehr um sich greifen mußte, als hier die gewichtigen Stimmen fehlten, welche sich in Frankreich, England und Italien zu Gunsten des neuen Systems ausgesprochen hatten. Selbst Wilhelm und Alexander v. Humboldt, Niebuhr u. A., die sich mit entscheidendem Urtheile für dasselbe erklärten, wurden nicht gehört. Da trat Senffarth auf, der, auf Spohn's Ansehen gestützt, sein kalligraphisches System bekannt machte und mehrfache Anhänger fand, die aber bald verstummten, als er es selbst in seinem Systema astronomiae aegyptiacae quadripartitum umstieß

6) Es sind in Rom überhaupt acht Obelisk vorhanden: 1) auf dem Pateran, welcher die Cartouche von Thutmosis IV. und Thutmosis V. darbietet; 2) auf der piazza del popolo mit der Cartouche des Königs Menephtha I.; 3) in der Rotonda und 4) in der Villa Mattei, welche beide das Namen- und Titelbild des großen Rameses III. Memnon enthalten; 5) auf dem Monte Citorio mit der Cartouche des Psammetich I.; 6) auf der piazza della Minerva mit dem Namen des Sophera (Aprois); 7) auf der Piazza Navone, mit den Schilbern des Vespasian, Titus und Domitian; 8) auf dem Monte Pincio mit dem Namen des Hadrian und der Kaiserin Sabina. Daraus erzieht sich, daß die Meinung des Piaafetta (Discorso d'intorno all' istoria dell' Aguglia, p. 5), Maribam (Chron. ean. Aegypt., Saec. XVI, p. 433) und Hibert (Observations sur l'obelisque interpreté par Hermapion in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Vol. XXXV, p. 667—669), welche den Obelisk auf dem Pateran für den des Hermapion hielten, eben so unrichtig ist, wie die Ansicht von Bargaenus (Epist. de aedific. orbis Romae eversoribus in Graev. Thesaur. Tom. IV, col. 1871 f.), Mercati (Degli obelisk di Roma, Cap. XIX, p. 203), Kircher (Obelisk. Pamph. p. 159. Oedip. Aegypt. Tom. IV, p. 253), Bianchini (Historia universale provata con monumenti, Roma, 1747, p. 411), und Zozga (de orig. et usu obeliskor. p. 593), welche sich für den auf der piazza del popolo entschieden; oder von Bailen (Classical Journal XVI, Nr. 32, p. 318), welcher den Flaminischen für den des Hermapion hielt. In derselbe wirklich noch in Rom vorhanden, so kann es nur entweder der dritte oder der vierte der von uns erwähnten seyn.

7) Deito größere Aufmerksamkeit verdienen daher die noch in Europa in den Händen von Privat-Personen befindlichen und zum Verkauf ausgebotenen Sammlungen. Hierher gehören das Museum des verstorbenen Dodwell, dessen Verkauf der Direction des archäologischen Instituts übertragen ist; die zweite Sammlung des ehemaligen Schwedischen Konsuls zu Alexandria, Ritter d'Anastasi (die frühere befindet sich bekanntlich zu Leyden), jetzt in Livorno, die besonders reich ist an schönen und alten Stelen, auf denen sich genaue Data aus den Regierungszeitaltern der Könige Sfortasen II. (XVI. Dynastie) und Amenemhe II. und III. (XVII. Dynastie) finden; die acht Papyrusrollen des Herrn Saltier zu Aix, unter denen sich auch diejenige befindet, welche Champollion und nach ihm Salvolini (Campagne de Rhamses le Grand contre les Scheta, Paris, 1835, 8.) zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht haben; eine Sammlung des Herrn Guidi zu Rom; mehrere Aegyptische Alterthümer von Hrn. Bassaglio zu Rom gesammelt, worunter ein Fingerring von schwarzem Granit mit einer Griechischen Inschrift, aus welcher erhellt, daß das Denkmal, zu welchem es als Base gehörte, dem Könige Ptolemäus Soter von seinem *ἀγξιδύργος*, Hauptverwalter, Truchseß, Apollonios Philopatros, errichtet worden war; endlich eine Sammlung von 80 Stelen und anderen Gegenständen, welche bei dem Griechischen Konsul Patti zu Livorno niedergelegt worden ist.

8) Namentlich von Pfaff (Erste Beilage zur Hieroglyphik: Die Weisheit der Aegypter und die Gelchsamkeit der Franzosen. Nürnberg, 1825, 8.).

9) Wie namentlich Klavroth gethan hat in seinem Vorwort zu der Collection d'antiquités égyptiennes de M. le Chev. Pallu, welche er gemeinschaftlich mit Dorow herausgab, und in dem Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Paris, 1832, 8.

1) Die 1831 erschienene Grammatik von H. Tattam ist bekannt. Wenn sie auch nicht allen Erfordernissen einer strengen linguistischen Kritik entspricht, so gewährt sie doch bessere Abhilfe für die ersten Bedürfnisse, als die früheren von Blumberg, Lufi, Valveraa-Caluso, Scholk. In Rom erscheint so eben eine kleine Aegyptische Grammatik von Rosellini, zu welcher der Padre Unganelli, dessen wir gleich nachher noch einmal gedenken werden, die Beisätze gesammelt hat.

2) Tattam und Peyron. Des letzteren Wörterbuch (Lexicon linguae Copticae. Taurini, 1835, 4.), nach den Wurzelbuchstaben geordnet, eine Frucht zehnjähriger unermüdelter Arbeit, ist ein sprachliches Meisterwerk und Jedem unentbehrlich, der sich mit Entzifferung der Hieroglyphen beschäftigt.

3) XII Prophetas minoris copticae ed. Tattam. Oxonii, 1837, 8. Psalterium copticum. Ad eod. Mss. sedem recensuit Jul. Lud. Ideler. Berolini, typis Academi. 1837, 8.

4) Die erste Sammlung des ehemaligen Französischen General-Konsuls in Aegypten, Drovetti, befindet sich bekanntlich zu Turin. Mit ihr beschäftigt sich Champollion's Lettres au due de Blacas.

5) Die erste Nachricht hierüber verdankt man Dr. Richard Lepsius, einem der beiden Redactoren-Secretäre des archäologischen Instituts zu Rom, welcher die Sammlung vor ihrer Einschiffung zu Livorno genauer zu untersuchen Gelegenheit hatte.







und das Land.““ Ew. Majestät sagen, Sie bitten zu Gott, daß er mir die Augen öffne und mir zur Erkenntniß des Rechts helfe. Ich thue, mit allen patriotischen Engländern, von ganzem Herzen das gleiche Gebet für Ew. Majestät. Er möge Ihre Augen öffnen für die Treue und das Verdienst alter, vieljähriger Diener, und ihre Ohren für das Zureden, für die Warnungen erprobter, zuverlässiger Minister und Räte. Ja ich möchte Ew. Majestät, zum Heile Englands, ein Mittel vorschlagen, wie Sie schnell und gründlich zur Erkenntniß des Rechts gelangen können. Andern Sie Ihr Ministerium ganz und gar. Verabschieden Sie Ihren Feldmarschall, verabschieden Sie Ihren Schatzmeister<sup>\*)</sup>; lassen Sie das Land von den Kreaturen der Mißtreß Waghams regieren, und sehen Sie zu, wie lange es gehen wird, und wie weit Sie damit kommen. Uebrigens welche Männer auch Ew. Majestät in Ihren Rath und in die höchsten Aemter berufen mögen, so geziemt es sich, daß Sie auf deren Vorstellungen Gewicht legen, daß Sie deren erste mit Gründen erwogene Rathschläge, nicht aber die Einflüsterungen niedriger und unverständiger Personen befolgen; es geziemt sich, und Ew. Majestät sind es Ihrer Ehre schuldig, der Welt zu zeigen, daß diese Mißtreß Waghams nicht mehr bei Ihnen zu gelten und zu sagen hat als jede andere Kammerfrau.“

So schreibt die in Ungnade Gefallene, die aus ihrer Höhe und Herrschaft Gestürzte; danach schliesse man, was sie sich in den Tagen ihrer unbestrittenen Macht erlauben mag. Anna war auch wirklich, der Herzogin gegenüber, so eingeschüchtern, durch das imponirende, gebieterische Wesen dieser Frau so unterjocht, daß sie kaum den Muth fand, einen Willen gegen den Willen der allgewaltigen Vertrauten zu haben. Und wenn sie je einmal von einem ihr zustehenden Rechte, von ihrer Autorität als Königin nach eigenem Gutdünken Gebrauch gemacht hatte, so ließ sie sich dann fast bis zu Entschuldigungen deswegen herab. Die Waghams hatte den Versuch gemacht, eine ihrer Kreaturen in eine Hofstelle einzuschleichen, wozu das Vorschlagsrecht der Herzogin zustand, und diese hatte sich darüber bei der Königin beschwert. Die Sache verhielt sich näher so: es war eine Person, die eine gewisse Aufwartung bei der Königin zu versehen hatte, krank und dienstunfähig geworden, und die Waghams gab Anna den Gedanken ein, die Stelle zu besetzen, ohne die Herzogin zu fragen. Darüber stellte Lady Sarah in gewohnter, das heißt in gar nicht glimpflicher Weise die Königin zur Rede. Das Antwortschreiben Anna's steht im zweiten Theile unserer Briefsammlung. Der Anfang ist in äußerst milden, begütigenden Ausdrücken abgefaßt; hoffentlich, sagt die Königin, werde es ihr Niemand, und die Herzogin selbst am allerwenigsten, als unrecht oder unverständlich auslegen, wenn sie für eine Stelle in ihrer nächsten Umgebung und Dienerschaft eine Person nach eigenem Gefallen auswähle. Weiterhin, wo sie ihr Recht, so zu handeln, gegen die Ansprüche der Herzogin vindicirt, wird der Ton etwas schärfer, verweisender, und man merkt sehr deutlich, daß die Königin hier Argumente produziert, die ihr von der Waghams unter die Hand gegeben sind. „Ich weiß recht wohl“, schreibt sie, „daß diese Stelle unter Ihren Amtsbereich gehört und Sie demgemäß das Recht haben, mir Personen für dieselbe vorzuschlagen. Allein so weit kann doch Ihr Recht nicht gehen, daß meines durch gänzlich ausgeschlossen und zunichte gemacht würde. Wenn ich Lust habe, wenn ich's für gut finde, die Stelle Jemandem zu verleihen, soll ich das nicht dürfen? Und da Sie mir zum zweiten Male das Beispiel des Herzogs von Somerset vorhalten, so muß ich Ihnen doch dagegen sagen: wenn Lord Somerset mir eine Person für eine Stelle in seinem Departement empfiehlt, so spricht er nicht, er verlange das als sein Recht, sondern, er schlage mir diese oder jene Ernennung vor und ersuche um meine Genehmigung. Es ist Ihnen wohl erinnerlich, daß ich mehrmals auf Ihre Verwendung und Empfehlung Leute zu Aemtern befördert habe, die in sein Departement gehören; er hat dagegen nie Schwierigkeiten erhoben, sondern sich meinem Wunsche und Willen gefügt. Uebrigens dürfen Sie nicht glauben, daß Jedermanns Empfehlungen bei mir gelten, oder daß mir eine Jede damit kommen darf. Die Person, von welcher Sie besorgen — und ich kann gar nicht begreifen, warum Sie ein so gefährliches Wesen aus der Sache machen — sie möchte Jemandem in die Stelle der Rainsford bringen, diese Person, ich sehe Ihnen dafür, wird sich gar nicht herausnehmen, mir Jemandem zu empfehlen. Und sollte, was Gott verhüten wolle, die arme Rainsford sterben, so werde ich auf gar Niemandes Verwendung hören, sondern in die Stelle berufen, wen ich will; dazu müssen Sie auch zufrieden seyn, — oder glauben Sie wirklich, ich thue Ihnen damit ein Unrecht an?“

Wenn eine Königin sich in solche Explicationen gegen eine gewesene Vertraute einzulassen für nöthig findet, so ist dies ein deutliches Eingeständniß ihrer früheren ganz unbegrenzten Abhängigkeit. Indes gerade schwache Leute werden, wenn sie sich einmal etwas in den Kopf setzen, öfters die hartnäckigsten und eigensinnigsten: so auch Königin Anna. Als ihr über der ungestümen Zudringlichkeit der Herzogin die Geduld verging, als sie auf keinem Schritt und Tritt Ruhe vor der Verstößen fand, die es mit List oder Gewalt durchaus dahin bringen wollte, vorgefallen zu werden, da faßte Anna den Entschluß, sich die Ueber-

lästige ein für allemal vom Halse zu schaffen, und führte ihn aus. Die Herzogin selbst erzählt in ihrer oben erwähnten Rechtfertigungsschrift die näheren Umstände ihrer letzten, nicht bewilligten, sondern so zu sagen erzwungenen Audienz bei der Königin. Sie hatte zuerst schriftlich darum nachgesucht und war abgewiesen worden; sie sendete einen zweiten Brief nach Kensington und folgte diesem auf dem Fuße nach; „ich ließ“, sagt sie, „Ihrer Majestät keine Zeit, eine zweite unfreundliche Antwort zu schreiben.“ So gelangte sie in das Schloß und bis zu den Gemächern der Königin. Anna war allein und empfing die Eintretende mit den Worten: „Eben war ich im Begriff, Ihnen zu schreiben.“ — „Darf ich Ew. Majestät fragen, worüber?“ versetzte die Herzogin. Anna wiederholte trocken, sie habe auf das so eben empfangene und gelesene Schreiben antworten wollen: „Was Sie mir übrigens mitzutheilen haben“, fügte sie hinzu, „das bitte ich Sie, Frau Herzogin, schriftlich aufzusetzen.“ Aber darum war es der Lady Marlborough nicht zu thun: „Auf meinen Brief an Ew. Majestät“, sagte sie, „begehrte ich keine Antwort; mein Wunsch war, mich mündlich zu rechtfertigen“; und damit ergoß sie sich in einen Strom von Worten, so oft auch die Königin wiederholte: „Schriftlich, Frau Herzogin, schriftlich“ und vergaß in ihrer Hefigkeit alle Rücksicht dergestalt, daß Anna die größten Beleidigungen in den ungemessensten Ausdrücken zu hören bekam. Die Königin verhielt sich ganz ruhig dabei und warf nur hin und wieder ein paar kurze, kalte Worte zwischen die zornigen Tiraden der Herzogin. „Sie begehren“, sagen Sie, „keine Antwort; Sie sollen keine haben“, das war ihre letzte, unveränderliche Erwiderung. Als die Herzogin nicht mehr fortreden konnte, entfernte sie sich unverabschiedet; sie sah die Königin nicht wieder.

Besonders anziehend, wir müssen es noch einmal sagen, haben wir das vorliegende Buch nicht gefunden. Aber es kann uns einen Begriff von dem Ton und dem Treiben in der großen Welt und in der Politik der damaligen Zeit geben; wir lernen daraus den Charakter der Lady Marlborough, dieses Mannweibes, durch und durch und in seiner ganzen abstoßenden Unliebendigkeit kennen; kurz, es mag für die Geschichte jener Periode eine und die andere Belehrung daraus zu schöpfen seyn. Nur auf die Einleitung, welche der Herausgeber den beiden Bänden vorausgeschickt, und auf die Noten, die er hin und wieder dem Texte angehängt hat, gebe man bei Leibe nichts. Es ist darin meistens von Marlborough und seinen Freunden die Rede, aber mit unversehelter Parteilichkeit und mit größlicher Entstellung der historischen Wahrheit. „Marlborough und Godolphin“, versichert uns dieser weise Mann, „neigten in ihren politischen Grundfäsen merklich zu den Tories; als Staatsmänner haben sie Beide mit weiser Mäßigung und anerkannter Rechtschaffenheit gehandelt.“ Im Buche selbst liegt es klar zu Tage, daß sie Beide von Grunde des Herzens Whigs gewesen sind, — schlechte Whigs, das ist wahr, aber zulezt, im Kampfe mit den siegenden Gegnern, standhafte Whigs, die nicht von der Fahne ließen. Mit Marlborough's Anspruch auf das Prädikat der Rechtschaffenheit sieht es mindestens zweideutig aus; man müßte denn die Leichtigkeit, womit er auf beiden Achseln trug, als Beweis gelten lassen, daß ihn das Gewissen auf keiner Seite drückte.

#### Bibliographie.

- Hunter's Animal economy. — Herausgegeben von Owen. Mit Abbildungen. Illustrations of the elementary forms of disease. — Von Dr. R. Carewell. Sol. mit kolorirten Abbildungen. 18 Sh.  
On the nature and property of soils. — Von J. Morton.  
Travels in Arabia. — Von Lieut. Wellsted. 2 Bde.  
Treatise of differential calculus. — Von W. D. Otter.  
The Veteran, or forty years in the British service. — Vom Hauptmann John Hartley. 2 Bde.  
On the antiquity of Hindoo Medicine. — Von J. F. Royle.  
Gandellu, or love for love. — Romantisches Gedicht von F. Hope.  
Henry the Eighth's Scheme of Bishopricks etc. — 12 Sh.  
Holland and Belgium. — Mit Zeichnungen von Prof. van Hamden. 24 Sh.  
Laws and constitutions of the British colonies in the West-Indies. — Von H. J. Woodcock. Zweite Auflage.  
Manners and customs of the ancient Egyptians. — Von J. G. Wilkinson. 3. Bd.  
Royston Gower — oder die Zeiten des Königs Johann. Von Thomas Ritter 3 Bde. 34 Sh.  
On warming and ventilating, with directions for making and using the Thermometer Stove etc. — Von Dr. N. Arnett. 6 Sh.  
Warner Arundell — oder Abenteuer eines Kreolen. Von E. J. Joseph. 3 Bde. 34 Sh.  
The young man's aid to knowledge. — Vom Prediger Winslowe. 2 Sh.

## M o n g o l e i.

### Der Maler und der Baumeister.

Ein Märchen aus dem Buche Schiditu Kur<sup>\*)</sup>.

Vor alter Zeit herrschte über das Volk Chotala teluktschi ein König, Namens Chamuki Geikältschi. Als dieser König von der Erde geschieden war, kam sein Sohn Chamuki Teluktschi zur Regierung.<sup>\*\*)</sup>

In dem Reiche lebten ein Maler und ein Baumeister, die Beide Ananda hießen und einen tödtlichen Haß gegen einander nährten. Eines Tages trat der Maler Ananda vor den König und sprach: „Ich komme eben aus den Regionen, wo Dein

\*) Marlborough und Godolphin. Jener war, nach dem Eintritte der Tories in das Ministerium, noch an der Spitze der Armee, dieser an der Spitze des Schachamtes geblieben; letzterer Stellung war indes unhaltbar. Wie Marlborough während des Feldzuges von 1711 in Schwach gehalten und an aller Thätigkeit verhindert wurde, ist bekannt.

\*) Der Mongolische Text befindet sich in Schawalow's Christomathie.  
\*\*) Diese Namen haben in Mongolischer Sprache folgende Bedeutungen: chotala teluktschi = Kessel, dem alle Wünsche in Erfüllung gehen — chamuki geikältschi, der Alle aufklärt — chamuki teluktschi, der Alle beschützt.



höchste Vater sich befindet; Dein Vater ist als Genius (Tegri) wiedergeboren worden. Es war ein Befehl an mich ergangen, daß ich unverzüglich zu ihm abgehen sollte, und ich gehorchte diesen Befehle. Die Macht und Herrlichkeit Deines Vaters gehen über alle Begriffe. Hier ist ein Schreiben an Dich, welches er mir anvertraut hat."

Der König öffnete den Brief und las Folgendes: „Nachdem ich meine irdische Laufbahn geendet, bin ich unter den Tegri's wiedergeboren worden. Ich besitze Hab' und Gut in Ueberfluß; da ich mich aber in die Nothwendigkeit versetzt sehe, einen Kloster-Tempel erbauen zu lassen, und keinen Baumeister finden kann, so bitte ich Dich, mir meinen Baumeister Ananda zu schicken. Der Vater Ananda weiß, durch welches Mittel er an meinen Wohnsitz befördert werden kann."

Der König fand die Handschrift mit der seines Vaters übereinstimmend und sprach: „Ich freue mich sehr, daß es meinem Königlichen Vater so wohl geht. Man lasse den Baumeister zu mir kommen."

Als der Baumeister Ananda erschien, sagte der König: „Mein Vater, der im Lande der Tegri's wohnt, fordert Dich auf, zu ihm zu kommen, weil er den Bau eines Tempels beabsichtigt." Der Baumeister sah den Brief und sprach in seinem Innern: „Dem ist gewiß nicht also; der Vater Ananda hat es auf mein Verderben abgesehen: ich muß ihn zu überlisten suchen." Darauf fragte er den König: „Mit welcher Gelegenheit soll ich in das Land der Tegri's reisen?" Dieser sagte: „Wir wollen den Vater Ananda deshalb befragen." Dann ließ er den Letzteren wieder zu sich rufen. Der Vater sprach: „Es ist erforderlich, daß man einen Scheiterhaufen errichte und denselben mit Sesam-Del besprenge. Dann muß der Baumeister mitten hineingesetzt und das Holz unter schallendem religiösen Gesang in Brand gesteckt werden, damit er in einer Rauchwolke \*) gen Himmel fahre."

Der Baumeister zeigte sich bereit und bat nur um die Vergünstigung, von einem kleinen Stück Ackerland, das zu seiner Wohnung gehörte, in das Land der Tegri's aufsteigen zu dürfen. Der König gewährte ihm diese Bitte und bewilligte ihm außerdem noch eine sieben-tägige Frist. Als der Baumeister in sein Haus zurückgekehrt war, unterrichtete er seine Frau von der Sache und begann sofort, von dem Fundamente des Hauses bis zur Mitte des Ackers einen Kanal zu graben. Der Kanal wurde noch vor Ablauf der Frist fertig; dann verschloß er die Öffnung nach außen mit einer Steinplatte und bedeckte die Platte mit Erde.

Als die sieben Tage herum waren, kamen auf Befehl des Königs viele Lastträger mit Holz und Sesam-Del und errichteten auf dem Acker des Baumeisters einen großen Scheiterhaufen. Man setzte den Baumeister mit einem Begrüßungs-Schreiben an den verstorbenen König mitten hinein, worauf das Holz unter lautem Gesang des versammelten Volkes angezündet wurde. Während nun Flammen und Rauch an allen Seiten emporwirbelten, nahm der Baumeister das Begrüßungs-Schreiben und kroch durch den von ihm gegrabenen Kanal in sein Haus zurück. Der Vater freute sich unmaßig und rief, mit seinem Finger gen Himmel deutend: „In dieser Rauchwolke ist er entrückt worden!" Die Versammlung ging endlich aus einander, und Jedermann glaubte, der Baumeister sey am heutigen Tage wirklich in das Reich der Tegri's gewandert.

Der Baumeister verweilte einen ganzen Monat in seinem Hause und ließ sich vor keinem Menschen sehen. Während dieser Zeit saß er nur an Stellen, wohin keine Sonne schien, und wusch sich alle Tage mit Milch. Nach Ablauf des Monats zog er schneeweiße Kleidung aus dünnem Seidenzeug an, ließ sich dem Könige vorstellen und überreichte ihm ein anderes Schreiben, dessen Inhalt also lautete: „Ich freue mich, o Sohn, daß Du gesund und glücklich bist und Dein Königreich durch Gerechtigkeit erweiterst. Was den Tempel anlangt, so hat der Baumeister sein aufgetragenes Werk herrlich vollendet. Erfreue ihn dafür mit reicher Belohnung. Nun aber gebrauche ich zur Ausschmückung des Tempels einen Vater; sey daher so gütig und schicke den Vater Ananda auf demselben Wege zu mir."

Der König Chamuki Terkutschki zweifelte keinen Augenblick an der Echtheit des Briefes; er überhäufte den Baumeister mit kostbaren Geschenken und schickte gleich nach dem Vater Ananda. Dieser kam, sah das weiße Ankleid und die weiße Kleidung des Baumeisters und dachte: „Wie ist das zugegangen? Der kommt wohl gar wirklich aus dem Reiche der Tegri's!" Der König zeigte ihm das vorgebliche Schreiben seines Vaters und befahl ihm, sich binnen sieben Tagen zur Abreise fertig zu machen. Der Vater dachte nun so: „Ich sah den Baumeister mit eigenen Augen im Feuer umkommen, und doch steht er wieder lebhaftig da. — Ich weiß kein Mittel, dem Auftrag mich zu entziehen. — Getroßt, sein Weg wird auch der meinige seyn!"

Nach Ablauf der sieben-tägigen Frist errichtete man wieder einen Scheiterhaufen, setzte den Vater hinein und gab ihm ein Begrüßungs-Schreiben an den verstorbenen König mit. Sodann

wurde ein schallender Gesang angestimmt und das Holz an allen Ecken angezündet. Als die Flamme an dem Vater zu lecken anfing, erhob er ein jämmerliches Geschrei, das aber vor dem gewaltigen Gesang übertäubt wurde. Er mußte zu Asche verbrennen.

W. Schott.

## M a n n i g f a l t i g e s .

— Madrid. Unter dem Namen Liceo artistico y literario hat sich in der Spanischen Hauptstadt ein artistisch-literarischer Verein gebildet, der den dreifachen Zweck hat, Abend-Unterhaltungen durch Konzerte und Vorlesungen Spanischer Erzeugnisse zu veranstalten, Kunst-Ausstellungen von Gemälden und Zeichnungen zu Stande zu bringen und endlich eine Monatschrift herauszugeben, die mit dem Vereine denselben Namen trägt. Das erste Heft derselben sollte am 31. Januar ausgegeben werden und wird zwölf interessante Beiträge enthalten. Im Theater de la Cruz ist kürzlich seit undenklicher Zeit zum ersten Male von einem Spanischen Komponisten eine neue Original-Oper gegeben worden. Die Oper heißt „Ipermestra", und der Komponist, Herr Saldoni, ist nach dem Schlusse eines mit außerordentlichem Beifall angenommenen Terzetts von dem Publikum auf die Scene gerufen worden.

— Miss Martineau. Ihr Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welcher der gelehrten und zugleich populären Schriftstellerin bereits zu dem vielgelesenen Buche „Society in America" Anlaß gegeben, hat ihr neuerdings den Stoff zu drei Bänden geliefert, die unter dem Titel „Rückblick auf eine Reise im Westen" erschienen sind \*). Das erste Buch hat sich mehr mit der Darstellung des Landes in ökonomisch-politischer Hinsicht beschäftigt, während das zweite hauptsächlich Personen und einzelne Charaktere schildert. Die Hauptstadt Washington mit ihrer dorfsähnlichen Zusammenhangslosigkeit und Langenweite, mit ihren buntscheckigen Einwohnern aus dem Norden, wie aus dem Süden, der Kongress mit seinen Rednern, der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten, Herr van Buren, und der vorige, General Jackson, werden Alle den Englischen Lesern vorgeführt, und auch wir hoffen noch Gelegenheit zu haben, die unstrigen mit einzelnen Skizzen näher bekannt zu machen.

— Wirkung des Kaffee auf den Orientalen. Es ist erstaunlich, wie groß der Einfluß eines Bechers heißen Kaffees auf das Herz des Orientalen ist. Er wirkt auf ihn noch bei weitem stärker als ein Glas Brantwein oder Ale auf den Engländer oder als eine Flasche Wein auf dessen kontinentale Nachbarn. Ich wüßte aus dem Munde mehrerer Reisenden Beispiele zu erzählen, wie sie sich ganz allein durch die zu rechter Zeit wahrgenommene Anwendung dieses zur Erregung milderer Gefühle äußerst wirksamen Getränks aus mannigfachen Verlegenheiten gerettet haben. Der Walthierreiber eines meiner Freunde war, nach der Ankunft in einem kleinen Syrischen Dorfe, welches, wie gewöhnlich, nur aus wenigen Hütten und aus einem Kaffee-Hause bestand, auf keine Weise zur Fortsetzung der Reise zu bewegen gewesen, weil er von Räubern gehört hatte, die den Weg unsicher machten. Man bot ihm mehr Geld; vergebens! Der Mann war und blieb hartnäckig; mürrisch saß er in einem Winkel des Kaffee-Hauses und wollte von keinem Anerbietungen hören. Eine Türkische Obrigkeit, mit deren Hilfe diesen Weigerungen abgeholfen werden konnte, war nicht zu haben, und selbst in diesem glücklichen Falle wäre der Vertrag, den mein Freund geschlossen, schwerlich bündig genug gewesen, um ihm zu seinem Ziele zu verhelfen. Ein Walthier oder ein ähnliches Substitut aufzubreiten zu können, war nicht denkbar in einer Gegend, aus welcher man des Krieges wegen alle Lastthiere entfernt hatte. Die Lage des Reisenden war verzweiflungsvoll. Indes erinnerte er sich, von den wunderbaren Wirkungen des Kaffee auf die Wiederherstellung der guten Laune und auf die Befähigung der Leidenschaften bei den Kindern des Orients gehört zu haben; er entschloß sich, diese trefflichste aller Gelegenheiten zur Anstellung einer Probe jener Erfahrungen zu benutzen. In dieser Absicht bestellte er einen Becher Kaffee für sich und reichte ihn dem Walthierreiber mit freundlicher Miene; allein vergeblich, jener lehnte die Anerbietung ab. Mein Freund fuhr fort, ihn zu nöthigen, indem ihm nicht entging, wie Jener verstohlen auf den Kaffee hinsah, und traktirte einige Dorfbewohner, die inzwischen eingetreten waren, mit Kaffee. Das brach denn dem Walthierreiber das Herz; er konnte sich nicht länger halten und nahm gleichfalls einen ihm präsentirten Becher an. Nach der unter Rauchen einer Pfeife verstrichenen Frist ließ der Reisende mehr Kaffee kommen. Es wurde ein zweiter Becher mit einer zweiten Pfeife Taback gereicht. Diese Genüsse besiegten dann seine Herzenshärtigkeit so entschieden, daß man den, der früher weder Vorschläge noch Vorstellungen mehr hatte hören wollen, jetzt zu der Ueberzeugung gebracht sah: es sey auch für ihn selbst am besten, die Reise auf der Stelle fortzusetzen.

(Hostin's Reise zur Dasis.)

\*) Wörtlich: „ein Pferd aus Rauch bestiegend" (udaghan moria noudsu).

\*) Retrospect of western travel. By Harriet Martineau. 3 vols. London, 1838.